

Thema Frühgeschichte

„Out of Africa“?

Andreas Delor

Dieser Aufsatz zeigt die völlige Unhaltbarkeit der „Out-of-Africa“-Theorie, jedenfalls, was die Herkunft der „Europiden“ und der „Mongoliden“ anbelangt. Nun, ich höre hier schon die höhnischen Bemerkungen: „Versuch's doch! Das hat schon so mancher getan und sich damit selbst disqualifiziert!“ Nun, die Unhaltbarkeit von „Out-of-Africa“ ist sogar *sehr einfach* aufzuzeigen.

Ich will noch bemerken, dass ich hier von der „ganz gewöhnlichen Zeitrechnung“ ausgehe, obgleich ich aus Gründen, die hier nicht näher auszuführen sind, der Auffassung bin, dass die Zeit (und sogar die radioaktiven Zerfallsprozesse, an denen sie gemessen wird) in früheren Zeiten völlig anders ablief als heute und gar nicht in Zahlen zu fassen ist. Aber darauf braucht man sich gar nicht einzulassen, schon die gewöhnliche Zeitrechnung reicht aus, „Out-of-Africa“ ad absurdum zu führen. Schauen wir uns also diese Theorie einmal genauer an:

Diese Auffassung geht – sofern sie vom Homo sapiens spricht; von der Out-of-Africa-These bezüglich der *Vormenschen* spreche ich hier *nicht* (die habe ich an anderer Stelle unter die Lupe genommen) – davon aus, dass ein erster Schub negridischer Menschen vor etwa 100.000 Jahren aus Afrika ausbrach (neuerdings gibt es Funde auf der Arabischen Halbinsel, die sogar 125.000 Jahre alt sein sollen) – einerseits in die *Levante* (Ostküste des Mittelmeeres, Israel, Libanon, Syrien); die bedeutendsten Funde sind in den israelischen Höhlen von Skhul und Quafzeh gemacht worden, andererseits über die arabische Halbinsel nach *Indien* (es gibt dort heute noch kleine schwarze Ureinwohner, die Gonds, durch Rudyard Kiplings „Dschungelbuch“ bekannt geworden), dann nach *Hinterindien* (Negritos, ihre 70.000 Jahre alten Spuren finden sich in Indonesien und Südchina), nach *Neuguinea* und *Australien*. An diesem Zug schwarzer Völker gibt es nicht viel zu rütteln – eine eindeutige Out-of-Africa-Bewegung.

In der Levante geben sie allerdings nur ein kurzes Gastspiel; früher und später lebten Neandertaler in dieser Gegend. Erst vor ca. 45.000 Jahren tauchten wiederum Homo-Sapiens-Menschen in

der Levante auf, etwa gleichzeitig mit den Cromagnon- und Aurignac-Menschen in Europa, in der Ukraine, ja sogar schon in Mittelasien. Wo aber kommen nun *diese* Menschen her, *wirklich* aus Afrika?

Zwei Spielarten

In der Out-of-Africa-Auffassung gibt es zwei Spielarten. Eine davon äußert sich so: *„Die genetische Distanz zwischen Afrikanern und Nicht-Afrikanern ist ungefähr doppelt so groß wie die zwischen Asiaten und Australiern und diese wiederum doppelt so groß wie die zwischen Asiaten und Europäern. (...) Demnach sollen sich Afrikaner (Negride) und Asiaten (Australide!) vor 100.000 Jahren getrennt haben, vor 50.000 Jahren Asiaten (Mongolide) und Australier, Asiaten und Europäer schließlich erst vor 35.000 bis 40.000 Jahren.“* (Luigi Luca Cavalli-Sforza: „Stammbäume von Völkern und Sprachen“ in „Spektrum der Wissenschaft Spezial: Sprachen, Februar 2004; der Aufsatz selbst wurde aber bereits 1992 geschrieben.)

Es ist nicht zu leugnen: Dieser Befund deutet darauf hin, die Wiege des modernen Menschen, der demnach wohl zunächst schwarz war, habe in Afrika gestanden, er sei dann von dort nach Südasien ausgezogen und bis nach Australien gekommen, wandte sich in Ostasien gleichzeitig nach Norden, mutierte dort langsam vom negrid-australischen zum mongolischen Typus, um sich über Sibirien wiederum nach Westen zu wenden und dabei langsam in Weiße zu verwandeln, die dann Europa erreichten. Diese Theorie mag ja nun wunderbar aus den genetischen Daten gefolgert sein, sie hat nur einen kleinen Haken:

„Die Schädelformen dieser ersten modernen (modern im Sinne von Homo sapiens im Gegensatz zum älteren Homo erectus) Fossilien Chinas ähneln noch nicht der heutiger Chinesen. Vielmehr gleichen sie, wie verschiedene Studien zeigen, frappierend denen mehrerer zehntausend Jahre alter moderner Afrikaner und Europäer. Selbst heutigen Afrikanern und Europäern sahen diese Menschen ähnlicher als heutigen Chinesen.“ (Günter Bräuer: „Der Ursprung lag in Afrika“ in „Spektrum der Wissenschaft Dossier 1/04: „Die Evolution des Menschen II“)

Die frühesten Spuren von Mongoliden finden sich vor 20.000 Jahren im Nordostzipfel von Sibirien, östlich der Lena (in Dyukhtai) – Europäer gab es in Asien bereits lange vorher. 20.000 Jahre alte Mongolen (Djuktajer) können irgendwie schlecht zu 40.000 Jahre alten Europäern mutieren, es sei denn, sie hätten damals schon eine Zeitmaschine erfunden. Umgekehrt ist es merkwürdig, dass die älteren Australiden, aus denen sie sich entwickelt haben sollen, neben ihrer Mongolen-Umwandlung noch so lange unverwandelt in der gleichen Gegend weiter existiert haben sollen:

„Leider sind aus der entscheidenden Zeit in den mittleren und nördlichen Regionen Asiens allenfalls eine Handvoll vermessbarer Schädelreste erhalten – die bekanntesten davon wurden in der oberen Höhle von Zhoukoudian bei Peking gefunden. Die drei Schädel des Homo sapiens werden auf ein Alter von 11.000 bis 28.000 Jahren geschätzt und haben in der Tat keinerlei Ähnlichkeit mit denen der mongolischen Völker. Vielmehr ähneln sie denen der heutigen Australo-Melanesier.“ (Walter Alves Neves und Mark Hubbe: „Luzia und die Geschichte der ersten Amerikaner“ in „Abenteuer Archäologie“ 1/2004)

Die Mongolen hängen in der Luft

Wo man auch hinschaut im eiszeitlichen Asien, man findet überall Schwarze (Südasien und bis hoch nach Peking) und Weiße (Sibirien), da bleibt für die Mongoliden nicht viel übrig! Nun, man meint, sie hätten sich entweder aus nordwärts wandernden „Australo-Melanesiern“ oder aus ostwärts wandernden Europäern entwickelt, bzw. genauer gesagt: Europäer und Mongolen hätten sich aus gemeinsamen, in der Levante (Ostküste des Mittelmeeres) lebenden Vorfahren entwickelt, von wo aus die Europäer-Vorfahren (Cro-Magnon-Menschen) westwärts, die Mongolen-Vorfahren ostwärts gewandert seien. Diese beiden Varianten: aus Schwarzen oder (vereinfacht:) aus Weißen schließen einander allerdings vollständig aus.

Schauen wir doch einmal die frühesten mongolischen Funde an, die man überhaupt gemacht hat. Es sind die

der „*Dyukhtai*“ oder „*Djuktajer*“: „Die zweite Gruppe, die sich in der arktischen Region Nordostasiens niedergelassen hatte, waren die *Dyukhtai*, die überwiegend in der Nähe der Flüsse Lena und Aldan, östlich des Jenissei, lebten. Ihre Kultur wurde auf ein Alter zwischen 18.000 und 12.000 Jahren datiert, obwohl es unbestätigte Hinweise für eine noch frühere Siedlungsstufe gibt. Ihre Werkzeuge waren ganz anders als die der (weißen) *Mal'ta-Afontova*-Tradition.“

Neben anderen Dingen fertigten sie aus kleinen Steinklingen, die als Mikroklingen bekannt sind, sehr wirkungsvolle Werkzeuge an. Wir wissen nicht, woher diese Praxis stammt. Allerdings wurden im Norden Chinas ähnliche Werkzeuge gefunden, die etwa 22.000 Jahre alt sind, und ebenso in Japan, obwohl man letztere nicht verlässlich datieren konnte. Im Gegensatz zu den (weißen!) *Mal'ta*-Völkern waren die *Dyukhtai* eindeutig nach Osten orientiert, was eine besondere Bedeutung bekommt, wenn man den ersten Einwanderungszug über die Beringstraße nach Amerika verfolgt. (...)

Während der letzten Eiszeit gab es zwei Perioden – einmal von 50.000 bis 40.000 Jahren und wiederum vor 25.000 bis 14.000 Jahren – während derer die heutige Beringstraße trocken lag. Dies gilt auch für große Bereiche des Polarmeeres im Norden und der Beringsee im Süden. (...)

Beiderseits der Beringstraße weisen die frühesten Werkzeuge eine ähnliche mikrolithische Klingentechnik auf: diejenigen aus der sibirischen *Dyukhtai*-Tradition und jene, die man in Alaska fand, etwa in den *Bluefish-Höhlen* (etwa 13.000 v. Chr.), bei *Dry Creek* (9000 v. Chr.) und *Akmak* (8000 v. Chr.). (...) Auf der Halbinsel *Chukchi* (auf russischer Seite) wurden an verschiedenen Fundstellen des oberen Paläolithikum ähnlich alte Werkzeuge freigelegt.“ (Göran Burenhult: „Die Verbreitung über die Erde“ in „Die ersten Menschen“, Augsburg 2000). Oder:

„Zeugnisse der Kultur der *Djuktajer* hat Professor *Motschanow* jedoch nicht nur an der *Lena* ausgegraben, sondern in ganz Ostsibirien – an der *Indigirka*, an der *Kolyma* und noch weiter im Norden. Sie gleichen, so sagt er und deutet auf den Aschenbecher vor ihm, den ältesten archäologischen Funden in Alaska „wie eine Zigarette der anderen.“ (Klaus Bednarz: „Östlich der Sonne – vom Baikalsee nach Alaska“, Reinbek b. Hmbg. 2003).

Einmal festgehalten: Die frühesten real existierenden mongolischen Spuren stammen also aus der Zeit vor 22.000 bis 18.000 Jahren und finden sich in der arktischen Region Nordostsibiriens, im Norden Chinas und in Japan – also im nordöstlichen Zipfel Asiens, während alle anderen – gleichzeitigen und früheren – menschlichen Spuren, weiter südlich und westlich davon gelegen, von Afrikanern und Europäern stammen! Die Afrikaner



Abbildung 1: Mongolen oder Indianer? „Alt-Mongolen“: Eingeborene von Taiwan (historisches Foto aus Peter Marsh: „Polynesian Pathways“).

sind in Asien den Funden nach (mindestens) 70.000 Jahre alt, die Europäer immerhin 40.000 Jahre; ein doppelt so hohes Alter als die Mongolen!

20.000 Jahre alte Mongolen (*Djuktajer*) können irgendwie schlecht zu 40.000 Jahre alten Europäern mutieren. Umgekehrt ist es, wie gesagt, merkwürdig, dass die älteren Australiden, aus denen sie sich entwickelt haben sollen, neben ihrer Mongolen-Umwandlung noch so lange unverwandelt in der gleichen Gegend weiter existiert haben sollen.

Angenommen, die Verwandlung von „Schwarz“ über „Gelb“ zu „Weiß“ hätte in Atlantis und zu viel früherer Zeit stattgefunden – sähen die Befunde von *Cavallisforza* dann anders aus? Er hat schon etwas Reales am Wickel gehabt, nur nicht so, wie er selbst es sich vorstellte.

Klammert man aber die Atlantis-Annahme einmal aus, dann sind die Mongolen weder von Europäern noch von Negriden, noch sind diese von ihnen ableitbar.

Einmal ist es also merkwürdig, dass die Mongolen ausgerechnet im nordöstlichsten Zipfel Sibiriens auftauchen, zum anderen, dass sie wesentlich später dort erscheinen als Schwarze und Weiße. Hinzu kommt, was nicht weniger bedeutsam ist: Es liegen kulturelle Wasserscheiden zwischen diesen drei Völkern. Die Grenze zwischen Europäern und Mongolen (*Djuktajer*) vor 20.000 Jahren etwas östlich der *Lena* ist absolut scharf, es gibt keine Übergänge, weder genetisch noch kulturell. Ebenso scharf ist die Grenze zwischen Mongolen und Australiden in Nordchina – und alle drei Völker treten in Nordostasien noch lange Zeit parallel auf.

Sehr verwandt aber sind die Spuren der *Djuktajer* denen früher *Indianer* in Alaska. Zudem sind es die ursprünglicheren Mongoliden, welche *Indianern* gleichen:

„(Die ostindischen Stämme der „*Synteng*“ und „*Khasi*“) gehören zur tibetisch-burmesischen Rasse, was nicht nur auf die alten Bergvölker Burmas, sondern auch auf die Bergstämme Tibets verweist. Sie sind mongolischer Herkunft, haben aber nur wenig ausgeprägte mongolische Merkmale, vielmehr eine recht helle Haut, große runde Augen ohne Mongolenfalte, eine stolze Haltung. In allem sehen sie den *Indianern Amerikas ähnlicher als den Mongolen Innerasiens*. Auch das verweist auf ihr hohes Alter, denn die Ausprägung mongolischer Züge ist eine späte Spezialisierung der Rassen Innerasiens, während sich die *Khasi* – wie die *Indianer Amerikas* – schon vor dieser Spezialisierung von den innerasiatischen Völkern getrennt haben müssen.“ (Heide Göttner-Abendroth: „Das Matriarchat“ II 1, Stuttgart 1991).

Es gibt also offensichtlich einerseits ältere „indianerartige“ Mongolide und andererseits jüngere „typische“ Mongolen mit Mongolenfalte, breiten vorspringenden Backenknochen und flachem Gesicht. Zu letzteren gehören auch die *Innuit*: „Merkwürdigerweise erscheinen ein paar von jenen Merkmalen sehr häufig bei den *Innuit Grönlands*, deren flaches Gesicht sicherlich eine Anpassung an die extremen Umweltbedingungen ist und erst vor relativ kurzer Zeit entstand.“ (Günter Bräuer: „Der Ursprung lag in Afrika“ in „Spektrum der Wissenschaft Dossier 1/04: Die Evolution des Menschen II“).

„Litte Turtle“

Wenn die „*Neu-Mongolen*“ (z. B. Chinesen, Eskimos) in Asien erst ganz spät auftreten, die „*Alt-Mongolen*“ zudem den *Indianern* gleichen, Amerika andererseits nach neueren Funden vermutlich bereits seit (weit?) über 30.000 Jahren besiedelt ist (s. u.), liegt es da nicht nahe,

den Indianern zu glauben, wenn sie Folgendes behaupten:

„Als im Winter 1797/98 der Häuptling der Miamis Little Turtle zu Verhandlungszwecken in Philadelphia, der damaligen Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten, weilte, lernte er den adligen Franzosen Graf Volney kennen, der vor der französischen Revolution nach Amerika geflohen war. Eines Abends kam die Rede auf die Einwanderung der Indianer aus Asien. Dieses Gesprächsthema ergab sich aus der Anwesenheit von fünf Tartaren in Philadelphia, deren äußeres Erscheinungsbild dem der Indianer ähnelte. Graf Volney schob Little Turtle eine Karte des östlichen Asien bzw. des westlichen Amerika hin und erläuterte ihm, indem er auf die Beringstraße zeigte, die europäischen Vorstellungen von der Herkunft der Urvölker Amerikas. Der Indianer erfasste rasch, scharfsinnig, wie er war, die Schwachstelle in der Überlegung des Grafen: ‚Warum können diese Tartaren, die uns so ähnlich sind, nicht aus Amerika gekommen sein? Hat man Beweise vom Gegenteil? Warum sollen wir hier nicht geboren sein?‘“ (René Oth: „Die wahre Geschichte der Indianer“, Augsburg 1999).

Die ganze wissenschaftliche Welt lächelt über solch naive Vorstellungen (die manche Indianer heute noch vertreten), auch der Autor obigen Buches, so wohlwollend er sonst den Rothäuten gegenübersteht – in Wirklichkeit spricht die Wahrscheinlichkeit aber absolut für die Anschauung des Häuptlings.

Einwand: Die sibirischen Fundstätten liegen wie Stecknadelköpfe in der ungeheuren Weite Asiens. So dünn sind sie gesät, dass man leicht geneigt ist, einzuwenden: Es sind so wenige Ausgrabungen in Sibirien gemacht worden, warten wir doch ab, bis hier mehr geforscht worden ist, da werden sich die Mongolen schon noch finden!

Ich glaube nicht daran: Vor 20.000 Jahren war der Kältehöhepunkt der letzten Eiszeit, Sibirien tatsächlich weitgehend entvölkert. Dagegen häufen sich in Südindien, Sri Lanka, Peking, Südchina und vor allem Südostasien ja tatsächlich viel mehr und ältere Funde – aber allesamt von Australiden.

Ich gebe ja zu, dass über die Datierungen – der Djuktajer genauso wie der Alaska-Indianer – sicherlich noch lange nicht das letzte Wort gesprochen ist. Die heute bereits verfügbaren Datierungen – sowie auf jeden Fall die Tatsache, dass die frühesten Mongolen am nordöstlichen Zipfel von Asien auftauchen – sprechen aber genau wie die scharfe Kulturgrenze für die Herkunft der Mongolen aus Amerika.

Umso heftiger müssen sie sich dann Asien erobert haben. Das Modell dafür hat Dschingis Khan geliefert: zusammenballen und losstürmen, nach Westen und

Süden rhythmisch anbrandend, bis heute (ich möchte betonen, dass dies keine Wertung ist: Eroberungen haben auch andere Völker unternommen; insbesondere die Weißen haben sich zu Beginn der Neuzeit allen anderen Völkern gegenüber im wahrsten Sinne des Wortes verheerend benommen!). Dabei differenzieren sich die Mongoliden langsam aus in Hunnen, Mongolen und Turkvölker, sibirische Völker, Finno-Ugrier, Chinesen/Tibetaner – und Südmongolen (Malaien). Eventuell sind aus Amerika bereits *verschiedene Stämme* eingewandert. Die Mongolen zieht es nach Süden und Westen, in rhythmischen Wellen bis nach Europa – Attilas Scharen sind bis nach Frankreich gekommen! Dieser unbändige Drang nach Westen – immer in die gleiche Richtung – ist das i-Tüpfelchen, welches mich nach allem anderen dazu gebracht hatte, die Mongolen nicht über Europa, sondern über Amerika kommen zu lassen.

Indianer

Der amerikanische Sprachforscher Joseph H. Greenberg („Der Sprachstammbaum der Ureinwohner Amerikas“ in „Spektrum der Wissenschaft“ Dossier Sprachen 2004) kommt aus der vergleichenden Betrachtung sämtlicher Indianersprachen zu drei deutlich voneinander unterschiedenen Sprachfamilien: die jüngste ist die der *Innuït* (und Aleuten), welche sich auch als Volk deutlich von den Indianern abheben. Nach Greenberg ist diese Einwanderung etwa vor 5000 Jahren anzusetzen und geschah entlang der Aleutenkette auf ihren Umiaks und Kajaks, welche die Eskimos auch heute noch benutzen.

Als zweitjüngste Einwanderungswelle konstatiert er die „*Na-Dene*“-Sprachfamilie um etwa 9000 v. Chr., zu denen die verschiedenen Stämme der *Athapasken* in Alaska und Nordwest-Kanada gehören. Von diesen haben sich in noch gar nicht so weit zurückliegender Zeit (etwa 900 – 1200 n. Chr.) die Navahos und Apachen abgelöst und sind nach Süden gezogen.

Diese beiden Sprach- und Völkerfamilien (Eskimos und Na-Dene) sind auch unter anderen Wissenschaftlern kaum umstritten, umso mehr allerdings die dritte Familie, welche Greenberg „*Amerind*“ nennt (sie umfasst alle übrigen Indianer Nord- und Südamerikas). Diese Völkerfamilie ist so völlig heterogen, dass Viele meinen, sie sei nicht auf eine Wurzel zurückzuführen, sondern auf mehrere. Oder die eine Wurzel liege unendlich weit zurück – was, da man mit großer Selbstverständlichkeit davon ausgeht, die Indianer kämen aus Asien, bedeuten würde, sie kämen bereits von dort als etliche grundverschiedene Stämme.

Denn in Amerika selbst gesteht man ihnen kein hohes Alter zu:

Das Alter der ersten Amerikaner

Bislang geht man davon aus, die nordamerikanische *Clovis-Kultur* (Beginn: etwa vor 12 - 15.000 Jahren) sei die älteste Indianer-Kultur gewesen. Wäre dies der Weisheit letzter Schluss, so können die Mongolen nicht aus Amerika gekommen sein, da ältere Völker schlecht von jüngeren abstammen können. Seit Längerem aber ist eine heftige Diskussion im Gange, ob das Alter der indianischen Bevölkerung (beider Amerika) nicht *wesentlich* älter ist:

„Die weiter verbreitete urindianische Bevölkerungsgruppe jedoch scheint aus den Nachfahren zweier zeitlich weit auseinanderliegender Wanderungsbewegungen hervorgegangen zu sein. Durch Analyse der für diese Gruppe typischen mitochondrialen DNS-Ausprägungen entdeckte Wallace, dass ein Großteil auf eine Bevölkerung zurückgeht, die vor 30.000 Jahren von ihren asiatischen Wurzeln isoliert wurde und mit der Besiedlung des amerikanischen Großkontinents begann. Eine dieser mitochondrialen DNS-Ausprägungen ist jedoch mit einem Alter von ungefähr 10.000 Jahren weit jünger. Es spricht – nach Wallace – alles dafür, dies als Ergebnis einer jüngeren, zweiten Wanderungswelle zu deuten (...)

Diese Entdeckung wird jenen Archäologen gefallen, die Belege dafür zu haben meinen, dass die Besiedlung Amerikas schon früh, nämlich vor 33.000 Jahren begann. Falls diese Belege für eine frühe Besiedlung stichhaltig sein sollten, dann bleibt immer noch das Rätsel zu lösen, warum sie so selten sind. Erst vor 11.500 Jahren beginnen die Anzeichen menschlicher Besiedlung wirklich zahlreich zu werden. Wallace vermutet daher, diese zweite indianische Wanderungsbewegung habe eine kulturelle Revolution ausgelöst, aufgrund derer diese spätere indianische Bevölkerung mehr Spuren ihrer Anwesenheit hinterlassen habe.“ (Roger Lewis: „Mitochondrien erzählen die Geschichte der Besiedlung Amerikas“ in „Die Indianer“, hrsg. v. Werner Arens u. Hans-Martin Braun, München 1993).

Nicht nur die DNS, nicht nur die Sprache, sondern allein schon das Aussehen, die Religion und die Gebräuche der verschiedenen Amerind-Indianerstämme Nord-, Mittel- und Südamerikas differieren untereinander so stark wie sonst nur zwischen den verschiedenen Großrassen. Die Indianer müssen *uralt* sein, mindestens genauso alt und heterogen wie z. B. die negriden Völker (Afrikaner und Australide).

Die älteste anerkannte Fundstätte in *Südamerika* ist Monte Verde in Chile (Alter: 12.500 – 14.700 Jahre). Bezüglich dieser Fundstätte wird immer wieder gefragt: Wie konnten die Indianer überhaupt so schnell von Nordamerika nach Chile gelangen?

Immerhin gibt es aber eine ganze Reihe von Fundstätten, die offenbar viel älter sind als die Clovis-Kultur (und Monte

Verde). Deren Datierungen – oder die Tatsache, ob es überhaupt menschliche Spuren sind – sind allesamt äußerst umstritten, das ist aber bei der Zähigkeit, mit welcher die „Clovis-Doktrin“ verteidigt wird, auch kein Wunder. Es sind dies:

Los Toldos in Argentinien (geschätztes Alter: 14.600 Jahre),
Pachamachay, Peru, (g. A.: 13.900 J.),
Ayacucho, Peru, (g. A.: 20.000 J.),
Petra Furada, Brasilien, (g. A.: 30 – 35.000 J.),
San Luis Potosa, Mexiko, (g. A.: 33.000 J.)
Santo Tomàs Jalieza, Mexiko, (g. A.: 25.000 J.),
Chimalhuacan, Mexiko, (g. A.: 33.000 J.),
Yukon-Delta, Alaska, (g. A.: 27.000 J.),
Mill Iron, Kanada, (g. A.: 26.000 J.),
Cactus Hill, Virginia, (g. A.: 17 – 18.000 J.) – und das alles wird getoppt von der *Topper-Site*, South Carolina, (g. A.: 50.000 J.).

Es gibt noch eine ganze Reihe weiterer Fundstellen vergleichbaren Alters (bis 40.000 und 50.000 v. Chr., sogar in Südamerika), von denen heute keiner mehr redet, weil sie längst – samt dem wissenschaftlichen Ruf ihrer Entdecker – von der Clovis-Fraktion „eliminiert“ wurden.

Ein Problem bzw. Phänomen für sich stellen von Silvia Gonzales auf 40.000 Jahre alt datierte mexikanische Fußspuren in vulkanischer Asche dar, die vor ein paar Jahren durch die Schlagzeilen geisterten. Diese Asche wurde aber bald darauf von geologischer Seite aus auf 1,4 Mio. Jahre datiert! Damit schien „das Problem vom Tisch“, denn damals *kann* es einfach keine Menschen in Amerika gegeben haben – meint man. Wenn aber doch? Die Fußspuren sehen einfach sehr menschlich aus! Und falls nicht, dann müssen es mindestens Menschenaffen sein – auch die aber „darf“ es in Amerika nicht gegeben haben! (Den von Marco Alhelm auf www.agrw-netz präsentierten 7 Mio. Jahre alten eindeutig menschlichen Fußabdruck in der Nähe Tiahuanacos, Bolivien, klammere ich einmal ganz aus, da er mir nicht nur Out-of-Africa, sondern zusätzlich noch den gesamten Darwinismus durcheinanderbringt.)

Das letzte Wort über die obigen umstrittenen Fundstätten ist jedenfalls noch lange nicht gesprochen – insgesamt sind es jedenfalls viel zu viele, als dass die Clovis-Doktrin weiter aufrechterhalten werden kann, ganz abgesehen von den Ergebnissen der Sprach- und Gen-Forscher.

Warum haben es eigentlich diese frühen Fundstätten so schwer, anerkannt zu werden? Weil die Funde, z. B. Steinwerkzeuge, *nicht eindeutig* erscheinen, zu wenig deutlich: Man kann sie auch als zufällig entstanden interpretieren. In der

Wissenschaft aber gilt: im Zweifelsfalle *gegen* den Angeklagten oder: Was nicht 100%ig eindeutig ist, ist nicht existent – so einfach ist es (allerdings fällt mit dieser Doktrin auch *sofort* die Clovis-Ideologie, überhaupt quasi die gesamte Vor- und Frühgeschichte. Sie funktioniert nur, wenn sie selektiv angewandt wird). Allerdings zeichnet sich ab, dass dies nur noch Rückzugsgefechte sind:

„Die Archäologen werden also noch eine Weile weiter und vor allem tiefer graben müssen, um zu beweisen, was einige von ihnen, unterstützt von Genetikern und Linguisten, vermuten. Bis sie fündig werden, wird wohl der Clovis-Mythos weiter erodieren...“ (Christian Nürnberger: „Wer kam als Erster nach Amerika?“ in: *Geo Epoche* Nr. 4, Oktober 2000).

Aufgrund der Tatsache, dass die Mongolen weder von asiatischen Negriden noch von Europäern ableitbar sind, ist tatsächlich unausweichlich, dass die Indianer definitiv über die Beringstraße nach Asien gewandert sind, nicht umgekehrt, dafür tauchen die Mongolen zu plötzlich und Übergangslos vor ca. 20.000 Jahren ausgerechnet in Nordostasien auf. Die Wahrscheinlichkeit spricht gewaltig für die amerikanische Herkunft der Mongolen.

Von wo aus aber kamen sie nach Amerika?

Nun gibt es aber neben der „Schwarz-Gelb-Weiß“-Variante Cavalli-Sforzas noch eine zweite Out-of-Africa-Lesart.

Zweite Out-of-Africa-Lesart

Diese wird heute von den meisten Forschern favorisiert. Danach hätten sich die Mongolen umgekehrt aus ostwärts wandernden Früh-Europäern entwickelt – bzw. beide aus gemeinsamen, in der Levante lebenden Vorfahren. Es gibt scheinbar angesichts der Absurdität von Cavalli-Sforzas Theorie gar keine Alternative. Allerdings müssten sich in *beiden* Out-of-Africa-Varianten genetisch und kulturell *fließende Übergänge* zwischen Europäern und Mongolen in Sibirien finden – tun sie aber nicht!

Der Sturm der Ainu

Um dies festzustellen, seien einmal die Fußstapfen der europäischen Asien-Einwanderer etwas genauer verfolgt:

Diese Nordeuropäer sind (zusammen mit frühen Cromagnons) in Frankreich ihren Werkzeugfunden nach vor 42.000 Jahren nachgewiesen (ihren Knochenfunden nach erst vor 35.000 Jahren) – es ist die „Würm-Pause“, die Zeit einer Zwischen-Erwärmung (Interstadial) innerhalb der letzten großen Vereisung, der „Würm-Wechsel-Wiscinson-Eiszeit“ (115.000 - 9500 v. Chr.), innerhalb derer es mehrere Zwischen-Warmzeiten gab; in der hier fraglichen Zeit das „Mo-

ershoofd-Interstadial“ von 48.700 bis 39.000 v. Chr. (Im Grunde geht aber das Erwärmungs-Zeitfenster der Würmpause von 51.500 bis 24.000 v. Chr.).

In *Griechenland* fand man Europäer vor 46.000, in der *Levante* (Ostküste des Mittelmeeres) vor 45.000 Jahren (daher die durchaus verständliche Meinung, sie seien aus der Levante und vorher aus Afrika gekommen), in der *Ukraine* vor 41.000 Jahren.

Geht man weiter nach Osten, so gibt es eine scheinbare zeitliche Lücke, denn der nächste Fundort ist *Sungir*, 200 km östlich von Moskau um 28.000 v. Chr.:

„Die berühmten, gut erhaltenen Gräber von *Sungir*, außerhalb von Moskau, erlauben uns sogar noch einen größeren Einblick in das rituelle Leben und die soziale Organisation der paläolithischen Großwildjäger. Hier waren sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen mit bemerkenswert reichen Grabbeigaben bestattet. Zudem waren sie in aufwendige Kleidung gehüllt und trugen Kopf- und Perlenschmuck aus Tausenden durchbohrter Tierzähne. Diese Gräber gelten als Hinweis für die Anfänge einer sozialen Schichtung unter den eiszeitlichen Gesellschaften der Jäger und Sammler.“ (Göran Burenhult: „Die Verbreitung über die Erde“ in „Die ersten Menschen“, Augsburg 2000).

Der nächste (sa)markante Fundort: „Südöstlich von *Samarkand*, im Zentrum Asiens, liegt *Shugnou*, ein Fundort, der sich ebenfalls am Ufer eines Flusses befindet und zugleich eine der am höchsten gelegenen paläolithischen Fundstellen darstellt. Aus den dortigen Knochenlagern geht hervor, dass Pferde, Auerochsen, Wildschafe und Ziegen die häufigsten Jagdwild-Arten bildeten. Die ältesten Schichten von *Shugnou* werden auf ein Alter von 20.000 Jahren datiert. Die Lage dieser Siedlung zeigt, dass die Menschen aufgrund der wachsenden Bevölkerung gezwungen waren, sich weiter nördlich und höher im Gebirge anzusiedeln, noch dazu in immer kälteren Regionen.“ (Burenhult: „Die Verbreitung über die Erde“).

Weiter geht es in den Hindukusch und ins Altai-Gebirge; hier begegnen wir wieder der Zahl 40.000 v. Chr., welche aufzeigt, dass *Sungir* und *Shugnou* spätere Manifestationen einer Wanderung darstellen, die offenbar bereits vor 40.000 Jahren sehr schnell ganz Asien überrannt hat:

„Eine weitere Gruppe *Eurasier* drang unter den damals sehr harschen Bedingungen der Eiszeit in das Gebiet nördlich des Hindukusch ein, vermutlich weil sie durch neu entstandene Wüsten im heutigen Iran von der Rückkehr in den Nahen Osten abgeschnitten wurden. Hier, in Zentralasien, ist vor rund 35.000 Jahren der (genetische) Marker M45 entstanden. Funde von Steinwerkzeugen aus dem Oberen Paläolithikum in den *Altai-Bergen*, die auf rund 40.000 Jahre datiert werden, belegen, dass

damals die ersten Menschen Sibirien erreichten.“ (Wikipedia: „Die Ausbreitung des Menschen über die Erde“).

Offensichtlich ist bei diesem Sturm ein Teil der Menschen nach Süden in Richtung Indien abgeschwenkt, wo sich folgende Situation darbietet:

„Eine Gruppe orientierte sich nach Süden und besiedelte den indischen Subkontinent. Sie wird durch den zusätzlichen Marker M20 charakterisiert, der in Südindien bei etwa der Hälfte aller Männer auftritt, außerhalb Indiens dagegen nur noch zu ein bis zwei Prozent im Nahen Osten. Die Besiedlung Südindiens durch Männer mit dem Marker M20 muss vor etwa 30.000 Jahren abgelaufen sein. Hier liegt einer der wenigen Fälle vor, in denen der Y-chromosomale und der mitochondriale Stammbaum voneinander abweichen, denn Männer mit dem Marker M130 aus der ersten Besiedlungswelle sind kaum noch nachweisbar, während der mitochondriale Cluster M gut repräsentiert ist. Dies wird dahin gehend interpretiert, dass die männliche Bevölkerung aus der ersten Besiedlungswelle getötet wurde bzw. sich jedenfalls nicht mehr fortpflanzen konnte, während die Einwanderer sich die Frauen nahmen.“ (Wikipedia: „Die Ausbreitung des Menschen über die Erde“).

Es zweigen aus dem West-Ost-Strom also einige Menschen nach Indien ab und finden eine Urbevölkerung vor, die sie vielleicht unterwerfen. Diese Vorbevölkerung ist negrid, man sieht es daran, dass insbesondere viele Süd-Indier (Drawidas) sich als Mischlinge von Schwarz und Weiß ausnehmen; andererseits gibt es als austerbende Urbevölkerung tatsächlich auch heute noch in Rückzugsgebieten die bereits erwähnten kleinen, schwarzen Gonds (sie scheinen den Negritos verwandt zu sein).

Fußstapfen der frühen Europäer finden sich aber auch noch weiter im Osten: „Während des oberen Paläolithikums waren Sibirien und der Nordosten Asiens von zwei völlig verschiedenen kulturellen Gruppen besiedelt. Die *Mal'ta Afontova* ist vermutlich die ältere von beiden und trägt ihren Namen nach zwei Fundstellen im Jenissei-Tal, unweit des Baikalsees. (Die anderen sind die „Djuktajer“, Mongolen, AD.) Vor etwa 22.000 Jahren hatten sich Menschen in dieser arktischen Umgebung niedergelassen. Sie wohnten in Langhäusern und jagten hier und auf den Ebenen weiter südlich Großwild, darunter auch Mammute und das Pferd. Abgesehen von bearbeiteten Steinwerkzeugen wie Speerspitzen, Schabern und Meißeln, fertigten sie auch Werkzeuge aus Knochen, Geweihen und Elfenbein an, ja sogar kleine Frauen- und Vogelfiguren. Ganz eindeutig unterhielt diese Gruppe enge Verbindungen zu den zeitgenössischen Kulturen des Westens, besonders zu denen Osteuropas.“ (Burenhult: „Die Verbreitung über die Erde“).

„Sibirische Figurinen, wie einige derer, die am Baikalsee gefunden wurden,



Japanischer Ainu; historische Aufnahme. Man sieht deutlich die Verwandtschaft mit russischen Charakter-Gesichtern, etwa Tolstoi. Man sieht an diesem und an anderen Ainu-Fotos deutlich, dass das Europäer sind.

repräsentieren die östlichsten Beispiele der weitverbreiteten und ausdauernden *Venus-Tradition*. Ganz ähnliche Schnitzereien entstanden über eine Strecke von beinahe 8000 km bis zur Atlantikküste. Die Großwildjäger des eiszeitlichen Eurasiens müssen also intensive Kontakte untereinander gepflegt haben.“ (ebenda).

Ein weiteres kulturelles Indiz: In der französischen Höhle „Les Trois Frères“ ist – eine der wenigen Menschendarstellungen innerhalb der Höhlenmalereien des Magdalénien – eine Figur dargestellt, welche die meisten Wissenschaftler für einen mit Hirschgeweih tanzenden bärtigen Schamanen halten. Geweih-Kopfaufsätze zu genau demselben Zweck finden sich im mesolithischen Deutschland, und noch die Germanen kannten einen Hirsch-Kult (die Cherusker des Arminius sind „Hirsch-Leute“). Mit Geweih-Aufsätzen tanzen sich aber heute noch sibirische Schamanen in Trance! Vermutlich haben die nordischen Völker auf ihrem Zug nach Osten den schamanischen Hirsch-Kult auch nach Sibirien gebracht:

„Ein seltener Glücksfund im schon mehrfach genannten Erfttal (südwestlich von Köln) bei Bedburg erlaubt einen faszinierenden Einblick in die religiöse Gedankenwelt der mittelsteinzeitlichen Jäger und Sammler in Nordrhein-Westfalen. Es sind zwei kapitale Rothirschgeweihe, denen jeweils ein größeres Stück des Schädeldaches anhaftet. In beiden Fällen wurde das Schädeldach mit zwei Löchern versehen.

Derartige Objekte werden von Prähistorikern als Hirschschädelmasken gedeutet. Darunter versteht man einen Kopfschmuck, der vermutlich mit dem Fell und den Ohren

des Hirsches auf dem Kopf eines Zauberers befestigt war. Festgehalten wurde diese Maske durch Lederriemen, die man durch die erwähnten Löcher zog.

Eine derartige Vermummung ist auf einer etwa 13.000 Jahre alten Darstellung aus dem Magdalénien der Höhle Les Trois Frères im französischen Pyrenäenvorland zu sehen. Offenbar wollten sich die damaligen Schamanen damit in ein Mischwesen verwandeln, dem sie übernatürliche Kraft nachsagten. Zu dem Hirschgeweih kamen als Teil der Verkleidung in Les Trois Frères Attribute vom Bären, vom Pferd und vom Raubvogel.

In ähnlich abenteuerlich aussehender Aufmachung tanzten noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Schamanen der sibirischen Tungusen, wenn sie sich in Ekstase versetzten, um Krankheiten zu heilen oder erneutes Jagdglück zu beschwören. Die Hirschschädelmasken aus dem Erfttal bezeugen, dass im Rheinland in der ältesten Mittelsteinzeit um 8000 v. Chr. vergleichbare Rituale praktiziert wurden.“ (Ernst Probst: „Deutschland in der Steinzeit“, München 1999).

„Schlaglichter auf die Religion der Duvensee-Gruppe werfen vor allem die Funde von Hirschschädelmasken aus Mecklenburg (Hohen Viecheln, Plau) und Brandenburg (Berlin-Biesdorf), die mit dem Kult in Verbindung gebracht werden. (...) Auch in Star Carr (England) wurden solche Masken entdeckt. Das dortige Fundgut wird ebenfalls der Duvensee-Gruppe zugerechnet.

In Hohen Viecheln fand man zwei jeweils aus der Stirnpartie eines Rothirschschädels gearbeitete Masken mit abgetrenntem Geweih. Sie wurden vermutlich von Schamanen vor das Gesicht gebunden und bei kultischen Tänzen oder bestimmten Zeremonien getragen. Vielleicht wollte man damit den Verlauf von größeren Jagdunternehmungen günstig beeinflussen. Höchstwahrscheinlich haftete dabei das Hirschfell noch an der Maske. Eigens geschaffene Öffnungen neben den Augenhöhlen sorgten für ein gutes Blickfeld des vermummten Schamanen. Durch ovale Löcher an den Seiten des Schädeldaches konnte man eine Schnur ziehen und damit die Maske unter dem Kinn bzw. dem Nacken festbinden. In Plau und Berlin-Biesdorf barg man jeweils eine Hirschschädelmaske.“ (ebenda).

Also ein Kult, über Frankreich, England, ganz Deutschland – und bis nach Sibirien verbreitet! Ein Kult, der sich auch in Deutschland noch lange gehalten hat – noch die Cherusker des Arminius sind Hirsch-Leute.

Aber zurück nach Sibirien. Weitere Spuren von Europäern finden sich noch ein wenig weiter östlich als alle bisher angeführten Fundstätten, in Schischkino an der Lena:

„Die ältesten Zeichnungen an den Felswänden von Schischkino, hoch über der Lena, stammen aus der Steinzeit, etwa

20.000 bis 15.000 v. Chr. (...) Die Bilder aus der Steinzeit zeigen vor allem Tiere und Jagdszenen, wie sie sich wohl auch am Fuße der Lena-Felsen abgespielt haben. (...) Das am häufigsten dargestellte Motiv ist der Elch, der in Felszeichnungen auf dem gesamten eurasischen Kontinent von Skandinavien bis zum Pazifik immer wieder auftaucht. (...)

Das größte Bild an den Felswänden von Schischkino ist die Darstellung eines Wildpferdes in fast natürlicher Dimension. Sie stammt aus der Jungsteinzeit und ähnelt den Pferdezeichnungen im spanischen Altamira und in den Höhlen des Paläolithikums in Frankreich. (...)

Für diese frappierende Übereinstimmung in der Kunst der Vorzeit Sibiriens und Frankreichs, die offenkundig kein Zufall ist, hat Alexej Okladnikow zwei Erklärungen. Als erste ‚die Einheitlichkeit der vorzeitlichen Weltanschauung und des Denkens auf jener fernen kulturhistorischen Entwicklungsstufe der Menschheit‘. Die zweite, so der Archäologe weiter, klinge vielleicht etwas unerwartet, sei aber nicht weniger wahrscheinlich: ‚Wer weiß, über welche Räume sich die Wanderungen der frühen Jäger erstreckten, die mit ihren Niederlassungen den Herden der Rentiere, Wildpferde und Bisons folgten, als Mammute und Polarfüchse an den Küsten des Eismeres nach Osten zogen.‘ (Klaus Bednarz: „Östlich der Sonne – vom Baikalsee nach Alaska“, Reinbek b. Hmbg. 2003)

All diese Fundstätten gehören zum früh-europäischen Kulturkreis. Dass sich hier – immerhin hat man weder in Mal`ta noch in Schischkino irgendwelche Schädel gefunden – nicht dennoch Europäer klammheimlich in Mongolen verwandelt haben, zeigt die bereits oben zitierte Situation in China:

„Die Schädelformen dieser ersten modernen Fossilien Chinas ähneln noch nicht der heutiger Chinesen. Vielmehr gleicht sie, wie verschiedene Studien zeigen, frappierend denen mehrerer zehntausend Jahre alter moderner Afrikaner und Europäer. Selbst heutigen Afrikanern und Europäern sahen diese Menschen ähnlicher als heutigen Chinesen.“ (Günter Bräuer: „Der Ursprung lag in Afrika“ in „Spektrum der Wissenschaft Dossier 1/04: „Die Evolution des Menschen II“).

An einem östlichen Nebenfluss der Lena – das ist schon fast am nordöstlichsten Zipfel von Sibirien! – stößt man dann unvermittelt doch auf Mongolen: Dyukhtai, vor 20.000 Jahren.

Die Lena oder das Land östlich der Lena scheint also die große Wasserscheide zwischen Europäern und Mongolen gewesen zu sein. Die Europäer aber überwinden diese Barriere und begründen als europide Aynu seit mindestens 10.000 v. Chr. (nach manchen Auffassungen sogar 20.000 v. Chr.) in Japan und auf den Kurilen die Jomon-Kultur (es gibt auch die Theorie,

dass Aynu und Jomon verschiedene Völker sind. Dass aber die Aynu in Japan die Ersten waren, wird auch von dieser Theorie nicht infrage gestellt). Nicht unwahrscheinlich, dass die Aynu sogar weit vor den Mongolen am Ostzipfel Sibiriens waren!

Von den Mongoliden unterscheiden sich die Aynu extrem – es sind z. B. die behaartesten Menschen der Welt, während Indianer und Mongolen eine ganz spärliche Körperbehaarung aufweisen. Die Aynu sehen vielen heutigen Russen ähnlich: Tolstoi, Dostojewski, Solschenizyn, Breschnew! – zwar sind die Russen Slawen, aber anscheinend schaut aus ihren Gesichtern noch ein gut Teil der unterworfenen ursprünglichen eiszeitlich-sibirischen Bevölkerung heraus, die somit Aynu-verwandt erscheint.

Darin, dass die Nord-Europäer als „Aynu“ (stärkste Körperbehaarung der Welt) an den völlig andersartigen Mongolen (so gut wie keine Körperbehaarung) einfach vorbeimarschiert und in Nordjapan/Kurilen immer noch nicht in Mongolen verwandelt sind, liegt ein weiterer eindeutiger Beweis, dass die Mongolen nicht von den Europäern abstammen. Der umgekehrte Beweis aber, dass die Europäer nicht von den Mongolen abstammen können, liegt, wie gesagt, darin, dass die Aynu um mindestens 20.000 Jahre früher in Sibirien als alle Mongolen waren. Die scharfen kulturellen und physiologischen Grenzen zwischen beiden Völkern sagen ein Übriges.

In Japan sind die Aynu heute am Aussterben, ihre wenigen Überlebenden aber sind der lebendige Beweis für diesen ungeheuren Zug europäischer Völker nach Osten. Ganz Europa und Asien wurde – durch das Gebiet der Neandertaler hindurch! – bis zum hintersten Zipfel überrannt. Keines der beiden Völker kann sich aus dem anderen entwickelt haben, sondern nur beide aus gemeinsamen Vorfahren, die wesentlich älter sein müssen.

Nicht unwahrscheinlich aber, dass die Aynu sogar bis Nordamerika kamen: „Wir haben oben bereits am Großhaus der Delaware und dem Winteressen der Winnebago dargelegt, welche Rolle der Hirsch in den Riten der Algonkin und Sioux spielt. Dieses Tier verkörpert ein Grundelement im Denken des amerikanischen Nordostens. Wenn wir nun diesen geweihtgeschmückten Pfahl auch bei den Ahrensburger Renjägern auftauchen sehen, nämlich im Opferteich von Stellmoor um das 10. Millennium ante, dann liegt es nahe, die aus der amerikanischen Arktis abfließenden Tornit bzw. Prä-Tornit mit jenen Ahrensburger Jägern zusammenzubringen, mit ihrer Renökonomie und Renreligion.“ (Werner Müller: „Amerika – die Alte oder die Neue Welt?“, Berlin 1982).

Müller ist der Auffassung, weiße „Tornit“ seien von Nordamerika nach Europa herübergekommen und hätten hier die Ahrensburger Kultur gebildet. Es gibt

aber genauso die Möglichkeit, dass die europäischen Rentierjäger von Frankreich über Russland und Sibirien bis nach Kanada kamen und den Hirsch- bzw. Rentier-Kult dorthin mitbrachten – einmal rund um die ganze Arktis.

Pingpong

Die Unmöglichkeit der Verwandlungsreihe: „Schwarze“ => „Gelbe“ => „Weiße“ ergibt sich daraus, dass die Europäer in Asien viel älter sind als die Mongoliden. Trotz dieser Unmöglichkeit hält der Genetiker Cavalli-Sforza an seinem Konzept fest, und zwar, weil das Gegenmodell: Schwarze => Weiße => Gelbe ganz genauso wenig geht:

„Auf der (genetischen) M168-Linie tritt auch der (genetische) Marker M89 auf. Er koexistiert nie mit M130, muss also entstanden sein, nachdem die erste Gruppe Menschen bereits Afrika in Richtung Australien verlassen hatte. M89 charakterisiert Männer aus dem nordöstlichen Afrika und dem Nahen Osten und ist vor rund 40.000 Jahren (plus/minus 10.000 Jahre) entstanden. Das stimmt mit den ersten Funden von Steinwerkzeugen im Nahen Osten überein, die etwa 45.000 Jahre alt sind (abgesehen von den Funden in Qafzeh und Skhul im heutigen Israel, die aus dem folgenlosen ersten Vorstoß vor 110.000 Jahren stammen).

Einige dieser Menschen sind in den Balkanraum weitergewandert. Allerdings tragen nur wenige Prozent der europäischen Männer den M89-Marker, sodass die meisten Europäer aus einer anderen Wanderungsbewegung (als aus Israel!) stammen müssen. Praktisch alle Europäer stammen von einer Population aus Zentralasien mit dem Marker M173 ab. Weitere Marker (...) datieren die Entstehung von M173 auf ein Alter von 30.000 (!) Jahren. Zu dieser Zeit hatten sich die zentralasiatischen Steppen bis ins heutige Frankreich ausgedehnt. (...)

Der bislang detaillierteste Stammbaum ist 2008 von der Arbeitsgruppe von Cavalli-Sforza vorgelegt worden. Die bisher dargestellten Ergebnisse beziehen sich allerdings immer auf die jeweiligen Urbevölkerungen.“ (Wikipedia: „Ausbreitung des Menschen“; nachgesehen am 4. 2. 2009).

Wie ein Pingpongball wird man von den Befunden ständig zwischen den beiden Out-of-Africa-Spielarten hin- und hergeworfen – in Wirklichkeit aber aus dem Spielfeld katapultiert! Wenn es heißt: „Allerdings tragen nur wenige Prozent der europäischen Männer den M89-Marker, sodass die meisten Europäer aus einer anderen Wanderungsbewegung stammen müssen. Praktisch alle Europäer stammen von einer Population aus Zentralasien mit dem Marker M173 ab.“, dann hat erstens angesichts des viel höheren Alters der Europäer gegenüber den Mongolen die Wanderung der „M173-Träger“ umgekehrt von Europa nach Zentralasien stattgefunden – und es

können einfach keine Mongolen sein.

Andererseits aber stammen diese Europäer ebenso wenig aus der Levante, denn: „Allerdings tragen nur wenige Prozent der europäischen Männer den M89-Marker, sodass die meisten Europäer aus einer anderen Wanderungsbewegung (als aus der Levante) stammen müssen“ (s. o.).

Damit korrespondiert, dass die levantinischen Homo-Sapiens-Menschen des Jungpaläolithikums bereits eindeutige Europäer sind:

„Deutlich älter aber sind die frühesten Sapiens-Funde aus Israel. Die Funde am Karmelgebirge bei Atlit und im Wadi Amud in der Nähe des Sees Genezareth werden heute auf 35.000 bis 45.000 Jahre angesetzt. Der Unterkiefer aus der Tabunhöhle bei Atlit zeigt zum ersten Mal den deutlichen Ansatz zum Kinnvorsprung. Er ist mit dem neuesten Schätzwert von 45.000 Jahren der älteste bekannte Rest des Jetztmenschen. (Dies ist der Stand von 1985; inzwischen kennt man 200.000 Jahre alte afrikanische Jetztmenschen!)

„Seine Begleitwerkzeuge waren die des Neandertalers (Mousterien). Erst ab etwa 35.000 findet der Sapiensmensch zu seiner eigenen reichen Kulturstufe (Jungpaläolithikum): Kleinklingen, die geschäftet wurden, Pfeil und Bogen, Kleinkunst und großflächige Höhlengravuren und Höhlenmalereien (Aurignacien ab 33.000).

Anthropologisch ist seine Skelettmorphologie die des heutigen „kaukasoiden“ Großrassenkreises. Er ist heute gegenüber allen anderen Rassen gekennzeichnet durch lockiges Haar und starken Bartwuchs und umfasst den Europäer, vorderen und südlichen Orientalen, die Ainu in Nordjapan.“ (Wolfgang Schad: „Gestaltmotive der fossilen Menschenformen“ in „Goetheanistische Naturwissenschaft 4: Anthropologie“, Stuttgart 1985).

Wären die frühen Europäer wärme-liebende Afrikaner gewesen, so erschiene außerdem folgendes Szenario äußerst merkwürdig:

„Die naheliegende Überlegung, dass die Cro-Magnon-Menschen, von Südosten kommend, die kältengewohnten Neandertaler immer weiter nach Norden oder in die Alpen vor sich her vertrieben hätten, scheint jedoch irrig. Kurz vor dem Aussterben der Neandertaler scheint es sich vielmehr so verhalten zu haben, dass diese nur noch in den südlichsten Gebieten siedelten, während die Siedlungsräume der Cro-Magnon-Menschen sich weit nördlich davon befanden. Den Westen Europas betreffend, wird davon ausgegangen, dass sich der Siedlungsraum der Cro-Magnon-Menschen im Süden Frankreichs und im nördlichen Teil der Iberischen Halbinsel befand, während die Neandertaler den Süden der Iberischen Halbinsel bis hinunter nach Gibraltar besiedelten, von wo auch nach aktuellem Stand die letzten Funde von Neandertalern stammen. Im Osten er-

gibt sich ein ähnliches Bild mit dem Fundort moderner Menschen bei Sungir (ca. 200 km östlich von Moskau) und dem Fund spätester Neandertaler auf der südlichen Krim-Halbinsel. Zu dieser Zeit lagen die bisher erkennbaren hauptsächlich Siedlungsgebiete der Cro-Magnon-Menschen in Europa daher im Grenzgebiet zwischen Tundren, Kaltsteppen- und Nadelbaumvegetation, während die Neandertaler im klimatisch günstigeren Grenzgebiet zwischen Nadelbaum- und Laubbaumvegetation siedelten.“ (Wikipedia: „Cro Magnon Mensch“, Eintrag vom 5. 2. 2009).

Der Nordeuropäer ist also ganz offensichtlich „der Mensch, der aus der Kälte kam“ – und nicht „out of Africa“. Gegen Out-of-Africa spricht auch noch folgender Befund:

„Die Schädelform (der Europäer) hält die Mittellage zwischen ausgesprochener Kurzköpfigkeit (Ostasiater und Indianer) und Langköpfigkeit (Afrikaner). Die mongoliden (einschließlich indianischen) und negroiden Rassenkreise sind hingegen zeitlich von späterer Provenienz und nicht, wie noch vielfach darwinistisch kurzgeschlossen wird, von ursprünglicher „primitiver“ Natur. Das „Negerkind“ kommt noch heute weißhäutig und lockenhaarig auf die Welt und wird erst nach den ersten Tagen dunkel und nach einigen Monaten kräuselhaarig. Die zeitlich urtümlichere, in diesem Sinne wörtlich genommen „primitivere“ Vorform war der „kaukasoiden“ Typus.“ (Wolfgang Schad: „Gestaltmotive der fossilen Menschenformen“ in „Goetheanistische Naturwissenschaft 4: Anthropologie“, Stuttgart 1985; man stoße sich nicht an der altertümlichen Ausdrucksweise; wer Wolfgang Schad kennt, weiß, dass bei ihm von Rassismus keine Rede sein kann.)

Ebenso macht Schad darauf aufmerksam, dass den Weißen das primitive Merkmal einer starken Körperbehaarung eigen ist – die Afrikanern, Asiaten und Indianern fehlt. Dieser Befund deutet also darauf hin, dass „Schwarze“, „Weiße“ und „Gelbe“ überhaupt nicht voneinander abstammen, sondern von gemeinsamen Vorfahren. Kein Stammbaum, sondern ein Stammbusch! Wenn aber die Europäer weder von Mongolen abstammen noch von Afrikanern, von wem dann? Wenn sie nicht aus Afrika kommen – von wo dann?!

Gerade die extreme Körperbehaarung (zusammen mit den absolut europiden Gesichtszügen) der Ainu im Gegensatz zu der quasi völlig fehlenden Körperbehaarung der mongolischen Völker zeigt den genetischen „Abgrund“ zwischen den beiden Großrassen – sie müssen sich schon urlange voneinander getrennt haben. Und da den amerikanischen Indianern im Gegensatz zu den asiatischen Mongolen auch noch der Bartwuchs quasi völlig fehlt, sollte man vernünftigerweise in Amerika den Ursprung der Mongoliden

annehmen; der Bartwuchs der asiatischen Mongolen ist Indiz einer Vermischung mit den Ainu; an dieser Konsequenz wird man so schnell nicht vorbeikommen. Dies macht aber deutlich, dass weder die Europäer von den Mongoliden noch die Mongoliden von den Europäern abstammen können, insbesondere auch nicht beide von aus der Levante stammenden gemeinsamen Vorfahren (die ja immerhin bereits typische Europäer sind). Die Bärte der asiatischen Mongolen zeigen – beim Barte des Propheten! –, dass die bartlosen Indianer den extrem behaarten Ainu von Amerika *entgegen gewandert* sind und sich mit ihnen in Asien vermischt haben, es gibt gar keine andere Lösung (Sehr selten auch bei den Indianern auftretende Bärte – insbesondere auf Abbildungen aus den dortigen Hochkulturen! – zeigen umgekehrt, dass auch dort vor Kolumbus nicht wenige Weiße gelebt haben, was aus rothaarigen und blonden „Indianer“-Mumien mit europäischen Gesichtszügen und vielen anderen archäologischen Indizien ohnehin überdeutlich wird.)

Da die überwältigende Wahrscheinlichkeit nun aber dafür spricht, dass weder die Mongolen noch die Europäer aus Afrika stammen können, ist „Out-of-Africa“ hier schon zum zweiten Male arg angeknackst. Selbst bei den negriden Völkern sieht es entgegen dem ersten Augenschein letztlich ähnlich aus.

Man entkommt dieser Konsequenz nur, indem man die nun einmal eindeutig vorhandene Großrassen-Differenzierung negiert und Europide, Negride und Mongolide – hokuspokus! – auf wunderbare Weise ineinander verwandelt. Der Mensch *musst* doch aus Afrika kommen! – dies ist der „Beweis“ für „Out of Africa“!

Aber halt: Gibt es nicht die „mitochondrale Eva“, die vor 175.000 Jahren in Afrika gelebt haben soll, unserer aller Urmutter? Nun, diese genetisch herausgearbeitete Urmutter erlaubt die allerverschiedensten Interpretationen. Sie wird gern als Bestätigung von Out-of-Africa genommen, schließt aber andere Modelle nicht aus. Wer sagt denn, dass sie wirklich in Afrika gelebt hat? Käme sie z. B. aus Atlantis, sähe der genetische Befund nicht anders aus! (Out-of-Africa ist mit alledem nicht vollständig widerlegt. Es gibt immer noch Möglichkeiten, die „weiße“ und „gelbe“ Menschheit trotz alledem aus Afrika zu holen – mit vielen Verrenkungen. Nur spricht, wenn man alles zusammennimmt, die Wahrscheinlichkeit absolut dagegen.)

Wenn aber die vor etwas mehr als 40.000 Jahren in Europa sehr plötzlich auftretenden Cro-Magnon-Menschen nicht aus Afrika kamen, woher kamen sie dann? Wenn die Indianer nicht aus Asien kamen, woher kamen sie dann? ■